

Predigt 32. So. JK 2023 1 Thess 4,13-18/ Mt 25,1-13

Liebe Mitchristen,

in vielen Gemeinden sind in diesen Tagen wieder die Kinder mit ihren selbstgebastelten Laternen unterwegs, um das Gedenken an den Heiligen Martin von Tours lebendig zu halten. Am Sonntag feiern wir ihm zu Ehren hier in Sankt Barbara einen Familiengottesdienst mit dem Kindergarten. Die nicht erlöschende Strahlkraft seines Lebens verdankt sich seinem Lebensgeheimnis, das ein Geheimnis der Liebe ist: er hat seinen Mantel geteilt – und – vergessen wir das nicht: das hat er als Soldat getan, lange bevor er getauft und Christ geworden war. Es wird nicht lange dauern, und wir werden die Heilige Elisabeth feiern, die uns in ihrer selbstlosen Nächstenliebe bis heute auch ein leuchtendes Vorbild ist. Ob es nun das zu Rosen verwandelte Brot im Mantel oder der halb geteilte Mantel war – beider Lebensgeheimnis war das des Teilens und wir werden daran erinnert, wie wichtig und gut für uns Christen das Teilen, das solidarische Handeln mit all denen ist, denen es am Allernötigsten fehlt. Darum verdienen all jene unseren besonderen Respekt und unseren Dank, die unter Einsatz ihres eigenen Lebens ganz aktuell dafür sorgen, dass die Hilfsgüter in den Kriegsgebieten unserer Zeit dahin kommen, wo sie dringend gebraucht werden. Neben dem, was man materialiter miteinander teilen kann, damit Not gelindert wird, wissen wir auch, wie wichtig und heilsam es ist, das Leben auch geistlich miteinander zu teilen. An den Freuden und Sorgen der anderen Anteil zu nehmen, ihre Fragen und Ängste zu teilen, sie nicht zu übersehen oder zu überhören. Dazu haben uns die letzten Tage ja im Gedenken an das Judenpogrom vor 85 Jahren noch einmal ganz besonders gemahnt. Wie lebenswichtig und manchmal Beziehungen rettend und heilend kann das gemeinsame ehrliche Mitteilen von dem sein, was uns tief drinnen beschäftigt und besorgt. Heute haben wir uns im Pfarrgemeindevorstand im Rahmen eines Einkehrtages mit der Äbtissin des Benediktinerinnenkonvents auf dem Venusberg einen ganzen Tag Zeit dafür genommen, unseren Glauben miteinander zu teilen und uns mitzuteilen, was uns im Glauben trägt und stärkt – und das fernab von allen organisatorischen Fragen. Und wir waren uns einig: das war für uns alle sehr wertvoll und etwas ganz Besonderes. Also: Leben miteinander Teilen – in seinen ganz unterschiedlichen Gesichtern tut gut – ist heilsam.

Darum durchzieht es auch wie ein roter Faden die Verkündigung Jesu, dass unser Leben nur gelingen kann, wenn wir es in vielfältiger Weise miteinander teilen, Rücksicht nehmen, und nicht auf der Überholspur an denen vorbeiziehen, denen irgendwie die Kraft ausgeht. Aber irgendwie scheint das heutige Evangelium mit dem Teilen nicht viel zu tun zu haben. Es befremdet uns, dass die Jungfrauen nicht

das Öl, das sie haben, in der Not miteinander teilen. Stellt das Gehörte die Liebe und nötige Solidarität nicht auf den Kopf?

Es ist wichtig festzustellen, dass es Jesus bei diesem Gleichnis nicht um das Teilen geht, sondern darum, dem erwarteten Bräutigam mit wachem und bereitem Herzen zu begegnen. Wir dürfen die Gleichnisse nicht auseinandernehmen und in einzelne Nebenthemen aufteilen, sondern jedes Gleichnis hat ein Hauptthema, um das es geht, und das ist hier die aufmerksame Wachsamkeit. Die 5 Klugen Jungfrauen haben erkannt, wie unsagbar wichtig ihr Dienst bei dieser Hochzeit ist, nämlich dem Bräutigam mit ihren Lampen in der Dunkelheit der Nacht den Weg zu Braut zu leuchten, damit sie überhaupt zusammenkommen, sich finden, und die Hochzeit überhaupt stattfinden kann. Ohne ihren Dienst tappt der Bräutigam im Dunkeln und kommt die Liebe nicht an ihr Ziel. Darum erkennen sie das Gebot der Stunde, alles dafür zu tun, dass der Bräutigam zumindest von 5 Lichtträgerinnen, deren Herzen in heller Freude für das Glück ihrer Freundin entflammt sind, zu ihr findet, und sie nicht umsonst auf ihn wartet.

In Ihrer Vorfreude auf die Hochzeit kalkulieren sie darum alle Eventualitäten, auch die einer Verspätung, in ihre Vorbereitungen mit ein, rüsten sich mit Reserven aus.

Liebe Mitchristen,

Franz Kafka hat in seinen Hochzeitsvorbereitungen auf dem Land einmal festgestellt: *Es gibt zwei menschliche Hauptsünden, aus welchen sich alle anderen ableiten: Ungeduld und Lässigkeit. Wegen der Ungeduld sind die Menschen aus dem Paradies vertrieben worden, wegen der Lässigkeit kehren sie nicht zurück.* Ist es diese Lässigkeit im Umgang mit der Zeit und ihren Möglichkeiten, die den fünf törichten Jungfrauen in Jesu endzeitlichem Gleichnis vorzuwerfen ist.

Meines Erachtens will der Evangelist Matthäus durch dieses Gleichnis gerade auch die Untugenden in seiner zeitgenössischen Gemeinde ansprechen, für die er schreibt. In der jungen christlichen Gemeinde war die Vorstellung weit verbreitet, dass schon sehr bald, noch zu Lebzeiten der Zeitzeugen Jesu, das Ende der Welt, die Wiederkunft Jesu stattfinden würde. Im Sinne dieser Naherwartung führten viele zunächst ein sehr vom Glauben und den Geboten geprägtes Leben, hielten sich an Gesetz und Moral, um bei der Wiederkunft Jesu gut da zu stehen. Sie verzichteten auf so manche irdischen Freuden, die in den Augen der Frommen reinste Sünde waren. Aber im Laufe der Jahre kam Ungeduld auf, denn Er, Jesus, kam und kam nicht und ließ – wie im Gleichnis - auf sich warten. Je länger gewartet wurde, umso lässiger wurden die Menschen, fielen ab von ihren guten Vorsätzen und wurden unaufmerksam und schläfrig für Gottes Wort. Sie ließen sich, und damit ihre guten Vorsätze, gehen. Darum sollte dieses Gleichnis die Gemeinde wachrütteln und ermahnen, beunruhigen, und die Frage aufwerfen:

Lebst du deinen Glauben wach und aufmerksam für das Gebot der Stunde? Ist die brennende Sehnsucht nach Gott noch lebendig eingeschrieben in dein Herz, oder hast du sein Kommen längst abgeschrieben und gehörst darum schon zu den Lauen und Gleichgültigen? Es geht also um den Grad der Sehnsucht, die im Herzen der Menschen brennt, die Hochzeit möglich zu machen, und auch unbedingt selbst bei der Hochzeit dabei zu sein. Eine Frage auch an mich hier und heute: Wieviel Sehnsucht brennt in mir nach Gott, nach seinem Wort, Sakrament, nach ihm in der Begegnung mit anderen Menschen? Rechne ich wirklich noch mit seiner Wiederkunft, oder sind das für mich fromme Floskeln?

Eine Anfrage, die sich auch heute heilsam auf die Lebendigkeit unseres Glaubens auswirken kann. Denn wer von uns kennt das nicht: die Gewöhnung, die Routine des Glaubens, die manchmal schläfrig und unaufmerksam werden lässt für das Gebot der Stunde. Wer kennt sie nicht, die nie wiederkommenden verpassten Chancen, Gutes zu tun, die man nicht mehr nachholen kann. Es gibt den guten und einzigartigen Moment, das Gute zu tun, den sogenannten *kairos* zu lieben. Dafür sollten wir ausgerüstet sein.

Liebe Mitchristen, wer gerne wandert, kennt das: Nichts ist schlimmer als mit Leuten loszugehen, die nicht richtig ausgerüstet sind für alle Eventualitäten: mit dünnen profillosen Riemchensandalen, ohne Regenjacke und ohne einen Rucksack mit Wasser und Obst, weil der ja so lästig zu tragen ist. Wehe, wenn der Weg steinig wird, das Wetter rau, und die Gasthäuser Ruhetag haben. Dann kann es anstrengend werden.

Das heutige Evangelium erinnert uns: Der Weg des Glaubens ist kein Spaziergang! Das Warten auf die Vollendung des Reiches Gottes erfordert Geduld. Da hilft kein Jammern und kein kurzsichtiges: Na, das wird schon irgendwie hinhauen! Wer dem Kommen des Reiches Gottes den Weg bereiten will, wer nicht nur abwarten will, sondern froher Erwartung ist, der sollte die Krüge des Glaubens immer wieder anfüllen, nachfüllen. Immer wieder miteinander Gottesdienst feiern, einander Mut machen, das Evangelium als sein Licht immer wieder neu entdecken, sich im Sakrament von seiner Liebe neu entzünden lassen, und Ausschau halten nach dem Bräutigam, der in Stunden kommt, in denen wir es nicht erwarten. Wir brauchen Proviant für dieses ihm entgegen gehen. Und den können wir nicht erst besorgen, wenn der Hunger uns schon müde und schläfrig gemacht hat. Gebe Gott, dass wir, jeder ganz persönlich, entdecken, wofür wir tief im Herzen brennen, was uns wichtig und unverzichtbar ist, wo unsere Talente und Fähigkeiten liegen, anders gesprochen: wo unsere Berufung liegt. Fragen wir uns ganz persönlich: Wofür brenne ich eigentlich? Und wir wissen: wenn jemand wirklich für etwas, eine gute Sache brennt, dann setzt er Ressourcen frei und ist kaum zu bremsen. Darum lade ich uns ein, hier und jetzt, ganz viel Licht und Kraft

aus dem Glauben zu tanken, damit gerade in den dunklen Zeiten, wo unser Glauben und Hoffen durch Ereignisse, die das Leben schreibt, auf Sparflamme gesunken ist, wir aus diesen Reserven neuen Mut und Ausdauer schöpfen können. Vergessen wir nicht: nachdem die Emmausjünger in der wunderbaren Begegnung mit Jesus wieder aufgetankt hatten, konnten sie trotz der Späte des Abends mit brennendem Herzen aufbrechen, um in Jerusalem zu verkünden: Er lebt. Wir haben ihn gesehen!

Amen.

Bernd Kemmerling, Pfr.